

Käsepolonaise in der Turnhalle

Aktion „Jazz für Kinder“ machte Station in der Anne-Frank-Schule

Von unserem Redaktionsmitglied
Patrizia Kaluzny

Die haben aber komische Namen. Und dann machen sie auch noch komische Musik auf so seltsamen Instrumenten. Gut, das Schlagzeug kennen die Kinder. Aber was ist denn das für eine Riesengeige? Die ist ja größer als der Mann, der sie spielt. Die Kinder reißen staunend die Augen auf. Der Mann heißt Mini, eigentlich Mini Schulz mit Vor- und Zunamen. Und diese Riesengeige „ist ein Kontrabass“, erklärt der Mini den Jungen und Mädchen. Der Mini ist aber nicht der einzige, der an diesem Freitagvormittag in der Turnhalle der Anne Frank Grund- und Hauptschule auf der Bühne steht. Da sitzt Obi Jenne am Schlagzeug („das coolste Instrument“), Peter Schindler am Klavier und Peter Lehel spielt das Saxofon. Das Quartett nennt sich „Hoppel Hoppel Rhythm Club“, spielt Jazz und kommt mit den rund 300 begeisterten Erst-, Zwei- und Drittklässlern gleich so richtig in Fahrt.

Uf, uf, uf... die Räder der dickbäuchigen Lokomotive, die die schwäbisch-badische Eisenbahn zieht, beginnen sich langsam zu drehen. Es ächzt und kratzt. Ufufufu... die Lokomotive kommt immer schneller in Fahrt. Die Kin-

der kreisen ihre Arme. Schneller, schneller, noch schneller... Außer Puste lassen sie sich auf die Turmmatten und Holzbänke fallen. Was für eine rasante Fahrt! Schon ruft Balu der Bär „Probier's mal mit Gemütlichkeit“ – und wer könnte besser den Part des Bären übernehmen als der dicke, große Kontrabass, dem Mini Schulz brummige Töne entlockt.

„Jazz für Kinder“ nennt sich die Aktion, die der Landesjazzverband Baden-Württemberg initiiert hat und die von der Landesstiftung Baden-Württemberg gefördert wird. In Zusammenarbeit mit dem Jazzclub Karlsruhe fand nun erstmals ein solches Konzert in einer Grundschule statt. „Ich bin das möglich gemacht wurde“, sagte Rektor Peter Wackenhut vor Beginn des Jazzkonzerts. Finanziert wurde die Aktion in Oberreit vom Jazzclub Karlsruhe zusammen mit dem Förderverein der Anne Frank Schule und engagierten Eltern.

Das richtige Klatschen bei Jazz will erst gelernt sein. „Bei dieser Musik geht das etwas anders. Man klatscht nicht auf eins und drei, sondern auf zwei und vier“, erklären die Musiker, nachdem sie den Kindern ihre Instrumente vorgestellt haben. Schon wird geprobt. Die einen klatschen, die anderen schnippen. Es

klappt! So schwer ist das doch gar nicht mit dem Jazz. „Ihr seid ein tolles Publikum!“, ruft Peter Schindler begeistert.

Jazz ist auch Improvisation. Und so erklingt das Kinderlied „Der Kuckuck und der Esel“ mit südamerikanischen Rhythmen untermalt. Dann fliegt auch noch das kleine Huhn um die Welt, und die „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ schauen auch in der Turnhalle vorbei. Und weil die Chinesen ganz coole Typen sind, gibt es dazu Hip-Hop-Rhythmen.

Dann sind auch noch die Mäuse los. Max und seine Käsebande ziehen in die Turnhalle ein und tanzen die Käsepolonaise. Links, rechts, in das Fass hinein, in die Knie, durch's Käseloch mit Schwung... „Das macht aber Spaß“, rufen Se-



JAZZ UND KINDERLIEDER passen prima zusammen – das bewiesen (von links) Obi Jenne, Mini Schulze, Peter Lehel und Peter Schindler vor den rund 300 Kindern der Anne Frank Grund- und Hauptschule in Oberreit. Foto: jodo

Die
Samstagsreportage

Ein Preis für Kinderfreundlichkeit

Leihoma-Projekt belegt den ersten Platz / Ehrenamtliches Engagement wird gewürdigt

hu. „Deutschland muss ein Land für Kinder werden, und das Wohl der Kinder muss zum Maßstab für alle Entscheidungen werden.“ Mit diesen Worten, die die Frau des Bundespräsidenten Eva Luise Köhler anlässlich des Weltkindertags Ende September wählte, eröffnete auch Sozialbürgermeister Martin Lenz seine Rede: „Das wird ein langer Weg. Doch Karlsruhe ist eine Stadt, die für sich in Anspruch nehmen kann, dass sie familien- und kinderfreundlich ist.“

Ein Zeichen dafür ist der Kinderfreundlichkeitspreis der Arbeitsgemeinschaft „Kinder in Karlsruhe“ (KiK), der nun bereits zum fünften Mal verliehen wurde. „Dieser Preis soll ein Vorbild für Nachahmer sein“, erklärte Ursula Kunz, Mitglied des Sprecherrats von KiK. Ausgezeichnet werden Privatperso-

nen, Vereine und Organisationen, die sich durch ein besonderes Engagement für Kinder und Jugendliche hervorheben. Ausgewählt werden die Preisträger nicht etwa von Erwachsenen, sondern von einer zehnköpfigen Jury, die sich aus Kindern und Jugendlichen zwischen neun und 17 Jahren zusammensetzt.

Das ist auch gut so, stellte Stadträtin Dorothea Polle-Holl in ihrer Laudatio fest: „Die Welt sieht in 1,10 Metern Höhe ganz anders aus als aus der Perspektive eines Erwachse-

nen.“ Außerdem hätten Kinder das Recht, sich zu beteiligen und beteiligt zu werden.

Von diesem Recht machte die Jury ausführlich Gebrauch: „Es ist uns nicht leicht gefallen, die Gewinner auszuwählen. Unsere Sitzung hat zwei Stunden gedauert“, so Jurymitglied Katharina. Vor allem die direkte Hilfe für Kinder, der Respekt im Umgang mit ihnen, die Beständigkeit der Projekte und die ehrenamtliche Arbeit seien in die Bewertung eingeflossen. Den ersten Platz belegt das Projekt „Alt&Jung – Hand in Hand“, in dem es

„nur Gewinner gebe: Kinder bekommen eine Leihoma oder einen Leihopa, Eltern eine Auszeit und die Senioren eine Aufgabe“, so die Jury. Leihoma Sybille van Schoor war begeistert: „Vielen Dank, ihr habt wunderbar entschieden!“

Für preiswürdig befand die Kinderjury auch das Projekt „Naturklassenzimmer“ von Ilse-Marie Kunze vom Schwarzwaldverein Wettersbach, weil es „Kinder endlich raus aus dem Klassenzimmer und rein in die Natur holt“. Außerdem gehört Klinikclown Dodo

wegen seines Einsatzes „auf Augenhöhe“ für kranke Kinder in der Kinderklinik zu den Preisträgern.

Weitere fünf Projekte hatten sich um die Auszeichnung beworben, die sich alle auf ihre Weise für das Wohl von Kindern einsetzen: Das Kinder- und Jugendhaus Durlach und der Verein Karlsruher Kindertisch versorgen bedürftige Kinder und Jugendliche mit kostenlosem Mittagessen. Der TSV Bulach baut einen Bewegungskindergarten, um die sportliche Frühförderung zu unterstützen. Im Atelier Kunst(T)Raum können Kinder ihre Kreativität ausleben, und das Lions-Hilfswerk Zone Karlsruhe/Albtal unterstützt Schulen und Schüler durch Sprachförderung, Bewerbertrainings und Schulhofgestaltung.

Nachtmenschen herrschen am Plattenteller

DJs berichten aus ihrem Alltag / Nicht alle möchten die Musikwünsche der Gäste erfüllen

mag. „Wenn du so ne große Klappe hast, dann mach's doch besser.“ Mit diesen Worten begann Andreas Ceders Discjockey-Karriere. Damals war er 25 Jahre alt – und die unfreundliche Aufforderung hatte er sich eingehandelt, als er an der Garderobe einer Diskothek in Trier etwas zu laut über die schlechte Musik lästerte. „Ich hätte mich für so einen Spruch rausgeschmissen“, sagt er. Doch zu seiner Überraschung durfte er tatsächlich zur Probe aufliegen – er überzeugte und legte danach über sechs Jahre in diesem Club auf.

Die DJ-Karriere von Thomas Brand lief ein wenig langsamer an. Mit 20 Jahren kam der heute 35-Jährige zum ersten Mal mit elektronischer Musik in Berührung. „Damals habe ich in verschiedenen Clubs zum ersten Mal House-Musik gehört. Dass ich als DJ arbeiten könnte, kam mir da noch nicht in den Sinn.“ Das änderte sich, als der junge Mann zum ersten Mal ein Plattengeschäft betrat. „Da hat meine Vinyl-Sucht angefangen“, erzählt Brand, der inzwischen um die 5 000 Scheiben zu Hause hat. Bald darauf folgte der erste DJ-Auftritt im ehemaligen Club „Element“ in der Weststadt.

Für Andreas Ceder alias DJ NDC riss auch nach seiner Studienzeit in Trier der Strom an Auftritten nicht ab – zunächst war er bei Hochzeiten und Firmenfeiern im Einsatz, dann auch in den Clubs und Diskotheken in Karlsruhe und Umgebung. Stets laufen bei ihm aktuelle Hits und Klassiker aller Musikstile, es ist für jeden etwas dabei. Deswegen wird der 41-Jährige wohl häufig gebucht. Wegen der vielen Anfragen hat Ceder gemeinsam mit anderen Karlsruher DJs ein Netzwerk aufgebaut, innerhalb dessen sich die Mitglieder gegenseitig Termine vermitteln, im vergangenen Jahr hatte er alleine 80 Auftritte.

Wenn Thomas Brand aufliegt, dann sind es hauptsächlich weniger bekannte House Stü-



ANDREAS CEDER meckerte einst über schlechte Musik, heute legt er wie hier in der Stadtmitte selbst auf. Foto: jodo

cke, die er kunstvoll ineinander mischt. Obwohl DJs heutzutage auch mit CD, MP3-Spielern oder speziellen Computerprogrammen arbeiten, verwendet er ausschließlich Vinyl. „Digitale Musik klingt für mich kalt“, sagt er.

Da der studierte Betriebswirt einen festen Beruf hat, ist er auf das Geld, das er mit dem Auflegen verdient, nicht angewiesen – er finanziert sich damit nur die stetig wachsende Plattensammlung. „Ich sehe das Auflegen auch ein wenig als Kulturauftrag“, sagt Brand, „ich möchte meine Musik teilen, dazu gehört ein guter Club, eine gute Anlage und nettes Interieur. Darauf wird heute leider oft nur wenig Wert gelegt.“

Musikwünsche vom Publikum erfüllt er äußerst selten: „Man ist zwar schon Dienstleister und muss ein Gefühl fürs Publikum haben“, sagt er, „aber wenn ich aufliege, dann kommen die Leute ja wegen meiner Musik, deshalb werde ich selten gefragt.“ Verbiegen würde sich Brand sowieso niemals: „Ich kaufe keine Platte, die mir nicht gefällt, nur weil sie gut im Club funktionieren würde.“ Die Aufgabe von DJ NDC ist es dagegen, untrügliches Gespür fürs Publikum zu beweisen und die Leute zum Tanzen bringen. Das funktioniert zunächst am besten mit Liedern, die dem weiblichen Publikum gefallen, denn „tanzen erst einmal die Frauen, dann kommen die Männer schnell nach“. Auch Wünsche erfüllt er gerne, wenn sie in sein Konzept passen. „Ein Party-DJ muss sich eben ein bisschen mehr verbiegen“, sagt Ceder, „aber man darf sich natürlich nie selbst vergessen.“ Die harten Arbeitszeiten eines DJs – ein Auftritt kann schon mal bis morgens um sieben Uhr dauern – stören Andreas Ceder nicht: „Ich stelle mich mental darauf ein und plane den nächsten Tag so, dass ich auf jeden Fall meine acht Stunden Schlaf bekomme.“ Auch Thomas Brand macht das Arbeiten bis zum frühen Morgen nichts aus: „Ich war schon immer ein Nachtmensch“, erzählt er, „und ich versuche am nächsten Tag trotzdem gegen Mittag aus dem Bett zu kommen, um noch etwas vom Tag zu haben.“



energie2010
Wärme mit Zukunft

Bis zu 4.050 €
Förderung – plus
Zuschüsse vom Bund *

ERDGAS+SOLAR

So schonen Sie Klima und Geldbeutel

* Auf „Erdgas+Solar“ umstellen und Förderungen nutzen: Sichern Sie sich von Ihren Stadtwerken Karlsruhe bis zu 4.050 € bei bestehenden Gebäuden und bis zu 3.150 € bei Neubauten – plus zusätzliche Fördersummen vom Bund!
Wir beraten Sie gerne! Telefon: 0721 599-21 21

STADTWERKE
KARLSRUHE
VERSORGUNG MIT VERANTWORTUNG

www.energie2010-karlsruhe.de

„Bingo“ als letzter Rettungsanker

Projekt der Arbeiterwohlfahrt hilft straffällig gewordenen Jugendlichen

dis. Es sind Jugendliche, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind oder mit einem Bein sogar schon im Jugendgefängnis stehen. Ihr letzter Rettungsanker heißt „Bingo“, ein Projekt der Arbeiterwohlfahrt Karlsruhe (AWO), das die 14- bis 21-Jährigen an die Hand nimmt und ihnen Perspektiven aufzeigt. Die Abkürzung steht für die Begriffe Betreuung, Integration, Neuanfang, Gewaltabbau und Orientierung. Das Projekt gibt es nun seit zehn Jahren, inzwischen haben 460 Jugendliche das Hilfsangebot in Anspruch genommen – die meisten sind seither strafrechtlich nicht mehr in Erscheinung getreten.

Hinter „Bingo“ steht die AWO als Träger, vor allem aber geht es bei dem Projekt um Kooperation. Kooperation beispielsweise mit den Jugendsachbearbeitern der Polizei, mit den Gerichten und Staatsanwaltschaften oder der

Jugendgerichtshilfe. Mit diesen Institutionen kommen die Jugendlichen in Berührung, wenn sie auf die falsche Spur geraten. „Die Lebenswelten der ‚Bingo‘-Jugendlichen sind häufig durch konfliktbeladene Elternhäuser, durch Suchtverhalten oder Ausgrenzung gekennzeichnet“, so Franco Torretti, der Leiter der Einrichtung. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, schiebt er nach. Selten würden Probleme isoliert auftreten, sondern häufen sich, was die Jugendlichen überfordere.

Das Projekt bietet diesen Jugendlichen eine individuell ausgestaltete Form der Unterstützung an, die ihrer Lebenswelt entspricht. In Gruppenarbeit und Freizeitangeboten erlernen sie angemessene und konstruktive Verhaltensweisen, die ihnen zuvor abhandeln gekommen sind. Oft ist das Projekt auch die letzte Möglichkeit, den Antritt einer Strafe zu ver-

hindern. Allerdings: Mehr als 45 Jugendliche gleichzeitig kommen bei „Bingo“ nicht unter. Die Ergebnisse können sich mehr als sehen lassen: 76 Prozent der Jugendlichen haben nach ihrer „Bingo“-Zeit keinen Ärger mehr mit den Gerichten. Und: Zwei von drei Jugendlichen waren bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder nach Arbeit erfolgreich.

Die Karlsruher AWO-Vorsitzende Angela Geiger beglückwünschte die Jugendlichen, die sich in den vergangenen zehn Jahren auf „Bingo“ eingelassen haben. Wer drohe, aus der gesellschaftlichen Bahn zu fliegen, brauche „Bingo“, so Angela Geiger einer kleinen Feierstunde in den Projekträumen in der Adlerstraße. Die AWO-Abteilungsleiterin Barbara Mehnert fügte hinzu, das Konzept, diese Jugendlichen nicht nur als „Problemverursacher“ zu betrachten, sei aufgegangen.